

CIRCULARE

Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen und Altertumswissenschaftler in Österreich

Erscheint mindestens
viermal jährlich.

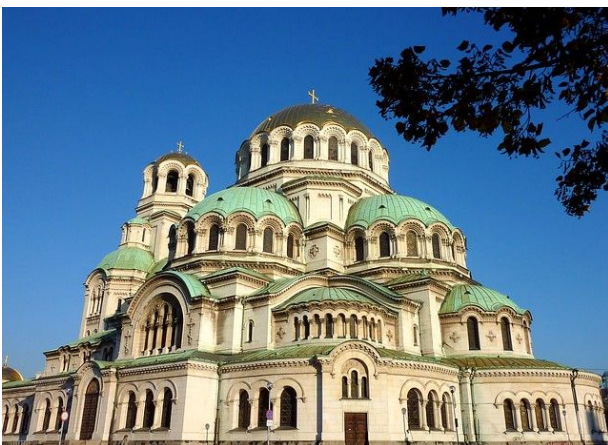
Nummer 3/2022

Herausgegeben von der Sodalitas

September 2022

Bulgarien / България 2022

Exkursion Limes VI der AG Wien



Alexander Newski Kathedrale Sofia

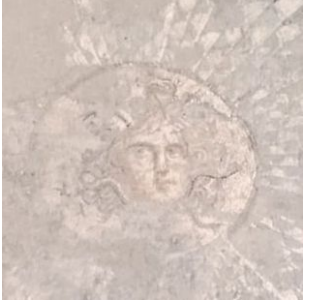
„Расте, но не старее / (Sie) wächst, aber altert nicht.“ – Diese Inschrift schmückt das Stadtwappen Sofias, Hauptstadt Bulgariens und gleichzeitig auch eine der ältesten Städte Europas. Gleich zu Beginn die Patriarchenkirche Sofias bewundernd gingen wir auf eine Reise durch ein Land voller Geschichte, sagemunwobener historischer Monumente und atemraubender Landschaften.

Von Sofia ausgehend fuhren wir nach Veliko Tŕrnovo / Arbanasi, wo wir die Christi-Geburts-Kirche und die Vierzig-Mŕrtyrer-Kirche bestaunen sowie das Areal des alten Zarenpalastes erkunden konnten. Mit der Donau vor Augen wurde der Weg nach Ruse und Silistra gewŕhlt, wo wir die weitreichende historische Bedeutung Bulgariens durch die

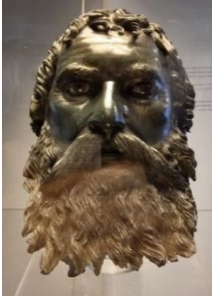
Ausgrabungen von Sexaginta Prista und den archŕologischen Donaupark prŕsentiert bekamen. Diese Bedeutung von rŕmischen Stŕdten auf dem Gebiet des heutigen Bulgariens konnte die gesamte Reise ŕber von den Mitfahrenden miterlebt werden: Dazu zŕhlten vor allem die damaligen Stŕdte Mesembria (heute: Nesebŕr am Schwarzen Meer), Nicopolis ad Istrum (heute: Nikjup), Philippopolis (heute: Plovdiv) und Serdica (heute: Sofia). Bulgarien zeigte sich dabei als Land, das durch seine zentrale Lage zwischen Rom und dem Vorderen Orient nicht nur als wichtiger Stŕtzpunkt genutzt, sondern auch von vielen verschiedenen Bevŕlkerungsgruppen lŕngere Zeit besiedelt wurde: Thraker, Rŕmer, Proto-Bulgaren, Slawen, Osmanen zeigten sich – ebenso wie wir – begeistert und prŕgten ŕber die Jahrhunderte die Geschichte Bulgariens mit. Durch zusŕtzliche Besuche alter Grabstŕtten (spŕtantikes Rŕmergrab in Silistra, Thrakergrŕber von Sveshtari und Kazanlŕk aus hellenistischer Zeit) wie der wunderschŕnen Klŕster von Baŕkovo und Rila, Einfŕhrungen in heidnischen Kult wie auch aktuelle Geschehnisse, Geschichten erzŕhlende orthodoxe Kirchen und traditionelle bulgarische Orte wurden diese Reise und das Land zu einem absoluten Must-Visit fŕr alle. „Ich bin Bulgarien mit einem unbeugsamen Volk und wunderschŕnen Landschaften gesegnet, in einer dramatischen Geschichte fest verankert, vertrauensvoll in die Zukunft blickend.“ – Ganz nach diesen Worten von Jonka Hristova behŕlt man Bulgarien nun im (klassisch philologischen) Herzen.

Fabian Kogler

Reisebericht von Martin Freundorfer

12.07. Serdica	Ibimus ad Thraces liquidaque uolabimus aura, Orpheus dulcisonum qua cecinisse ferunt.	
12.07. Serdica	Vrbs saluere iubet nos Serdica mane profectos, quo superans nubes ferrea uexit aus.	
13.07. Nicopolis	Nicopolis lapides conspexi et moenia uersa, qua se tradiderat gens fera, Roma, tibi.	
13.07. Veliko Tarnovo	Caesaribus fuit hic caput arxque potentibus olim, ut foret in celso tertia Roma iugo.	
14.07. Durostorum	Audit hirundininas uoces latissimus Hister atque hunc se uideo iungere uelle mari.	
14.07. Felsenkirche Ivanovo	Alti montis habet clius rupestra fana, atque ibi magnifice saxea picta caua est.	
15.07. Thrakergrab v. Sweschtari	Nobilis hic tumulus conseruat membra tyranni, in patria terra quem posuere Getae.	
15.07. (Reiter von) Madara	Cuius longa ferum transfoderat hasta leonem, saxeus in cliuis assidue stat eques.	
16.07. Marcianopolis	Seruauere domum, turpis, tua lumina, Gorgo, cumque domus iaceat lapsa, Medusa, manes.	
16.07. Nessebar	Vnda Mesembriacas ubi Pontica tangit arenas, turribus obstructa est area tota nouis.	

17.07. Autobahn hinter Burgas	Per Thracen fit iter iam Ponti litore licto, altus ubi superat montibus Haemus agros. Bicolor hic uolucres ranasque ciconia quaerit et laetae segetes pingua grana ferunt.	
17.07. Rosental	Dulcius esse nihil quis nescit odore rosarum? Nam rosa digna dea flore rubente flagrat.	
18.07. Plovdiv	Curua Philippopolis nobis conspecta theatra, qua duxit lepidos callida Musa choros.	
18.07. Bačkovo- Kloster (Marienikone)	Hoc Mariae pueris inuentum traditur icon, quod monachi abdiderant nobile in antra pii. Reddita delubro Mariae non mansit imago, sed rediit miro bis sua in antra modo. Denique mirato per somnia prodidit ipsa, quo ponenda forent picta sua ora loco.	
19.07. Rila	In celso, uiridis qua siliua est densaque, monte, claustra uiatores mille uetusta uocant.	
19.07. Melnik	Oppidulum lepidum producit nobile uinum, qua Michael tenuit sceptrum Palaeologus.	
20.07. Spartakus	Spartace, te signo tua Maedica laudat aëno, natalique tibi sunt simulacra loco.	
21.07. Georgsrotunde	Sunt sacra, fortis eques, tibi templa rotunda, Georgi, quae fusura preces turba fidelis adit.	
21.07. Wachablöse	Praesidis ad postes posita est custodia celsos militibusque caput sole fouente calet. Custodes tamen hinc non debent membra mouere, ne quis ei mittens tela nocere queat.	

21.07. Arch. Museum	Maxima opes miras monstrant musea et artes: Marmoreas statuas aureaque arma uides. Scriinia uitrea habent simulacra et fictile et ollam heroesque equites saepe sedent in equis. Diuitias Thracum terra per saecula tectas restituunt nobis caeca sepulcra diu. Regis ubi facies est Seuthis aënea magni? Thoracem aqtue ocreas non sine casse uides.	
---------------------	---	--

Neuigkeiten

Stichwort Reifeprüfung

Elias Ledermann, zuständig für die Standardisierte kompetenzorientierte Reifeprüfung aus den Klassische Sprachen am BMBWF, berichtet, dass auch die heurige Reifeprüfung problemlos und mit erfreulichen Ergebnissen abgelaufen ist. Wieder wurden Arbeiten aus allen Bundesländern eingeholt, um mit Hilfe der Post-Test-Analyse festzustellen, ob die Erwartungen und Intentionen der für die Erstellung und Auswahl der Aufgabenstellungen Verantwortlichen sich mit den Performanzen decken.

Stichwort AG-Leitertagung

Am 2.7. im Anschluss an die Fachdidaktiktagung in Innsbruck tagten die AG-Leiter/-innen für Latein und Griechisch. Ziel der Tagung war es u.a. wieder, sich über bereits durchgeführte und geplante Fortbildungsveranstaltungen auszutauschen und Synergien zu finden. Es wurde auch beschlossen, für die nächste Neuauflage des CONSENSUS genauere Hilfestellungen zur Gestaltung von Grundkurs-Schularbeiten zu entwickeln.

Stichwort Stowasser-Jubiläum - Aviso

Am Samstag, dem **1.7.2023**, wird es in Lest/Kefermarkt, wo Josef Maria Stowasser sein Werk 1893 vollendet hat, ein Event "130 Jahre Stowasser" geben mit einer Ausstellung, Vorträgen zu Leben und Werk, Lesungen aus den Dichtungen von JMS und vielem mehr. Initiatoren sind Herr Karlheinz Sandner aus Kefermarkt/OÖ, ehemaliger Volksschullehrer und -direktor und begeisterter Heimatforscher, der sich immer wieder mit JMS beschäftigt hat, und HR Doz. Dr. Fritz Lošek. Das Programm ist in Ausarbeitung.

Am So., 2.7., soll ebenfalls in Kefermarkt die Generalversammlung der SODALITAS anschließen, zu der wir ebenfalls herzlich einladen, danach auch ein internes Treffen der AG-LeiterInnen der Bundesländer.

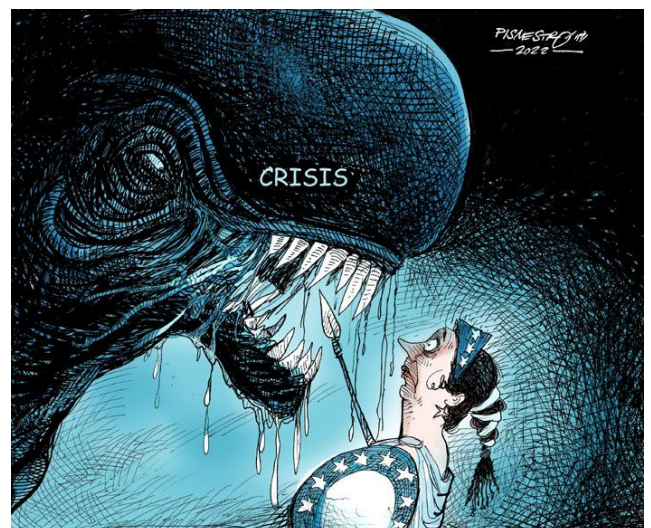
Stichwort Fachdidaktik-Tagung 2023

Die nächste Fachdidaktik-Tagung wird voraussichtlich am 24. Und 25.2. in Wien stattfinden.

Red.



Petar Pismestrovic, KleineZeitung, 15.12.2021



Petar Pismestrovic, KleineZeitung, 19.8.2022

8. Fachdidaktik-Tagung Innsbruck

Die 8. Fachdidaktik-Tagung, die von Dr. Martin Bauer-Zetmann organisiert und geleitet wurde, fand am 1. Und 2.7. an der Uni Innsbruck statt. Wieder war es infolge der Pandemie nicht möglich, die Tagung am traditionellen Termin Ende Februar durchzuführen. Wieder zeigte es sich, dass zwar das Bedürfnis nach persönlichem Gespräch und direktem Austausch in der Community hoch ist, dass aber die Bereitschaft der Kolleg/-innen, am Ende eines intensiven Arbeitsjahres einer Tagung beizuwohnen, geringer ist als im Februar. Doch das Ziel der jährlich an einem anderen österreichischen Universitätsstandort stattfindenden Tagung, die Fachdidaktiken der Einzeluniversitäten untereinander zu vernetzen, Impulse für die (inter-universitäre) Forschung zu setzen, eine Plattform für den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu bieten und interessierten Kolleg/-innen Einblick in die universitäre Arbeit und die aktuellen Forschungsschwerpunkte zu geben, konnte trotz allem erreicht werden.

Das Programm war wie immer vielseitig und interessant, dem Konzept der Tagungsreihe gemäß kamen auch junge Wissenschaftler/-innen zu Wort.

Margot Anglmayer-Geelhaar (Salzburg) referierte zum Thema „Mehr als Asterix: Der Einsatz von Comics im altsprachlichen Unterricht“ und stellte gute Ideen vor, den Unterricht durch Comics zu befruchten.

Paula Schäller (Leipzig) erörterte Möglichkeiten und Grenzen des Playstation-Spiels „Assassin's Creed Odyssey“.

Katharina Kropf (Wien) stellte unter dem Titel „Non scholae, sed vitae discimus? Lateinkenntnisse 5-10 Jahre nach Schulabschluss“ vor. Sie testete die Kompetenz von Latein-Absolvent/-innen, einige Jahre nach Abschluss ihrer Reifeprüfung Texte zu übersetzen. Die Ergebnisse sind einigermaßen ernüchternd, nur wenige waren in der vorgegebenen Zeit bereit dazu und in der Lage, die vorgegebenen Texte zu übersetzen. Eine weitere Untersuchung nach den Kompetenzen der Testpersonen, die Bedeutung von Fremdwörtern aus der Grundbedeutung ihrer Elemente herzuleiten, komplexe Satzgefüge zu durchschauen, das erlernte Grammatik-System für andere Sprachen

fruchtbar zu machen, Stoffe und Motive zu erkennen etc. hätte wohl bessere Ergebnisse gezeitigt, allerdings auch den Rahmen einer Masterarbeit bei weitem gesprengt.

Peter Glatz (Wilhering) präsentierte ein opulent gestaltetes Buch „ALFA – Abenteuer Latein, Faszination Archäologie“, das römische Funde am österreichischen Limes mit hervorragendem Bildmaterial und reichhaltigen Hintergrundinformationen sowie den relevanten lateinischen Texten erläutert und als Grundlage für Exkursionen, Referate und ganze Unterrichtseinheiten dienen kann.

Renate Glas und Renate Oswald (Klagenfurt/Graz) stellten unter dem Titel „Alter Wein in neuen Töpfen“ neue didaktische Zugänge zum Grundkurs-Unterricht am Beispiel „Essen und Esskultur“ vor, wie z.B. das Language- oder code-switching, Anregungen für Arbeitsaufgaben zur Dekodierung, zur Wortschatzarbeit mit einem Wortschatz im Bild, Wimmelbildern oder word-clouds, Übungen mit Formenspeicher etc.

Rafael Warger (Innsbruck) sprach über „Gelingende Übergangslektüre. Zur Auswahl geeigneter Autoren/Textstellen für diese Phase im Lichte der österreichischen Schulbücher“. Er überprüfte in seiner Masterarbeit die in den österreichischen Lehrbüchern für die Übergangsphase vorgesehenen Texte nach definierten Kriterien, betont aber auch neue Tendenzen (z.B. in den Lehrbüchern ARTES oder CONTACTUS), von Anfang an mit adaptierten Originaltexten zu arbeiten, durch deren Einsatz die Notwendigkeit einer Übergangslektüre entfällt. Es zeigt sich, dass die Mehrzahl der angebotenen Texte den von ihm erstellten Anforderungen entspricht.

Carolyn Giere (Freiburg i. Br.) stellte in ihrem Referat „Mittel- und Neulatein macht Schule! – Chancen nachantiker Texte und Materialien im digitalen Format“ die höchst brauchbare und benutzer-freundliche Plattform ([Mittel- und Neulatein macht Schule! \(dnlatg.de\)](https://dnlatg.de)) vor, auf der gut erläuterte Texte aller Genera zu finden sind, die jederzeit und mit geringer Mühe in die Unterrichtsarbeit integriert werden können.

Matthias Korn (Leipzig) präsentierte in seinem Beitrag „Fachdidaktik 2022 meets Fachdidaktik 1675“ eine neulateinische Prosaparaphrase der Aeneis, mit deren Hilfe den Lernenden einerseits der Zugang zum Original erleichtert werden kann und die andererseits richtungsweisend sein könnte für die Adaptierung von Originaltexten für die Arbeit im Grundkurs.

Isabella Walser-Bürgler (Innsbruck) präsentierte eine Fülle von wenig bekannten, aber höchst interessanten neulateinischen Texten zum Thema Europa.

Die nächste Fachdidaktik-Tagung wird voraussichtlich am 24. Und 25.2. in Wien stattfinden. Die Beiträge der diesjährigen Tagung werden wieder im IANUS abgedruckt.

Red.

Gottfried Eugen Kreuz

FIEC-Generalversammlung und Statius-Tagung in Eichstätt

Kongressberichte sind für jene, die nicht dabei waren, eine eigenwillige (und nicht immer spannende) Lektüre. Wenn hier trotzdem einer zu lesen ist, dann vor dem Hintergrund von inzwischen mehr als drei Jahren pandemischer Probleme, Verunsicherungen und Stillstände: So mühselig und manchmal skurril die Rahmenbedingungen von Veranstaltungen nach wie vor sei mögen, ist man doch froh, ganz allmählich an die gewohnte Normalität anschließen zu können – mag es auch bisweilen angenehm sein, vom eigenen Schreibtisch aus Vorträgen zuzuhören statt irgendwohin zu reisen: Ein ernsthafter Ersatz für den Gedankenaustausch realer Personen wurde damit erkennbar nicht gefunden.

Beispiel für die nun wieder ins Laufen kommende Normalform wissenschaftlicher Treffen war eine dreitägige internationale Konferenz, die vom 8. bis 10. Juli an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, konkret im Collegium Willibaldinum in Eichstätt, abgehalten wurde. Sie hätte ursprünglich schon Monate früher und in Newcastle stattfinden sollen, Covid19 aber machte mehr als bloß einen Strich durch diverse Rechnungen, veränderte auch die Teilnehmer(innen)liste gehörig, erhalten blieb nur das Thema, das zugleich Titel war: Statius als Schöpfer eines Gesamtwerks. Man sollte meinen, dass die Autoren der römischen Klassik – und auch Statius wird man im weitesten Sinne dazuzählen – schon lange genug Gegenstand der Forschung seien, um Einigkeit über zumindest Grundlegendes erzielt zu haben. Wer freilich an einem jener Juliabende die noch beim abendlichen Bier oder Wein fortgesetzten hitzigen Debatten über die Authentizität des fünften Buches

der Silvae oder über die Möglichkeiten und Grenzen computergestützter Intertextualitätsforschung belauschen konnte, wurde eines Besseren belehrt. Solch ein Zuhörer (eine ZuhörerIn) hätte auch erfahren können, dass in absehbarer Zeit alle drei Werke des Statius endlich in modernen lateinisch-deutschen Ausgaben vorliegen werden: Durchaus ein Grund zur Freude, denn das Oeuvre eines so innovativen, weit über die Klassik hinaus oft schon auf die Spätantike vorausweisenden Autors endlich im deutschsprachigen Raum zugänglich zu machen war schon seit vielen Jahren ein Desiderat. Man darf gespannt sein!

Im Juli 2019 hatte man sich in London zur Generalversammlung der FIEC, der Fédération internationale des associations d'études classiques, getroffen. Ganz turnusgemäß fand nun im Abstand von drei Jahren die nächste Versammlung statt – doch auch hier waren die Spuren der Seuchenjahre nicht zu übersehen: Der begleitende Kongress (theoretisch in Mexico-Stadt) hatte sich zur Onlineversammlung gewandelt, jedoch (etwas irritierenderweise) die Teilnahmegebühren gegenüber dem normalen Format anscheinend gleichbelassen. Auch die Delegiertenversammlung, an der ich als Vertreter der SODALITAS teilnehmen durfte, war in die Sphäre elektronischer Kommunikation ausgewichen. Zwei Ergebnisse scheinen wichtig genug, um sie hier zu skizzieren. Zum einen gab es mehrere Wechsel im Präsidium: Der bisherigen Präsidentin und z.B. für ihre Forschungen zur spätantiken Anthropologie bekannten Gunhild Vidén (Univ. Göteborg) folgt mit dem bisherigen Vizepräsidenten Jesús de la Villa (Univ. Madrid) ein ausgewiesener Kenner antiker

Philosophie an der Spitze des Dachverbandes nationaler philologischer bzw. antikenwissenschaftlicher Organisationen nach. Das Vizepräsidentenamt wiederum ging an Fausto Montana (Univ. Pavia), den man insbesondere für Studien und Herausgebertätigkeit auf dem Feld antiker Philologie und Scholien kennt. Die statutengemäß mit der Schweiz verknüpfte Funktion des Generalsekretärs geht von Sabine Huebner (Univ. Basel) auf Thomas Schmidt (Univ. Fribourg) über, das Amt der Schatzmeisterin wird künftig Catherine Steel (Univ. Glasgow) anstelle von Valérie Fromentin (Univ. Bordeaux) ausüben. Für das nächste Treffen 2025 wurde übrigens Breslau (Wrocław) vereinbart – hoffentlich „in Realpräsenz“, wie man seit einiger Zeit pseudotheologisch zu formulieren pflegt.

Ein wichtiger Bericht im Rahmen der Delegiertenversammlung zur FIEC betraf den Thesaurus linguae Latinae und seinen organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen (Referentin: Catherine Steel). Ohne hier Details aus erst abzuschließenden Verhandlungen preisgeben zu wollen, kann angedeutet werden, dass man seitens der Thesauruskommission mit einem Abschluss des gewaltigen

Projektes 2050 rechnet und große Bemühungen unternimmt, dieses Ziel auch zu erreichen. Schon 2030 soll übrigens alles Vorhandene im XML-Format und als Open-access-Material im Internet zugänglich sein. Welch enorme Erleichterung jede latinistische Arbeit erfahren muss, wenn, selbst unter Auslassung lexikographisch mühseliger Lemmata wie Partikel, Präpositionen, Konjunktionen u. dgl. (die notorische Lücke im Buchstaben N ist ja bekannt, und mit Ähnlichem wird man auch in weiteren Bänden rechnen müssen), praktisch der gesamte antike und spätantike lateinische Wortbestand von A bis Z einmal in der Qualität des ThL abgedeckt sein wird, auf Papier UND in der Welt der Elektronen, braucht gar nicht beschrieben zu werden: Wesentlich ist, dass dieser Zustand nun, ca. für die wissenschaftliche Ur- bis Ururenkelgeneration der einstigen Begründer des Unternehmens, endlich in erlebbare Reichweite gerückt ist! Vorderhand aber sei für alle, die auch unter Nicht-Pandemiebedingungen eher auf einen Thesaurus im Netz zugreifen wollen oder können als auf einen gedruckten, noch die folgende Adresse sehr empfohlen: <https://thesaurus.badw.de/tll-digital/tll-open-access.html>.

Archäologie

2000 Jahre alte Schildkröte – warum ihre Überreste so besonders sind

Chantal Stäubli - 27. Juni [2000 Jahre alte Schildkröte – warum ihre Überreste so besonders sind \(msn.com\)](https://www.msn.com/de-de/news/2000-jahre-alte-schildkroete-warum-ihre-uberreste-so-besonders-sind)



Bei Ausgrabungen in Pompeji haben Forscher Überreste einer 2000 Jahre alten Schildkröte gefunden. Ihr Panzer ist nach dem Ausbruch des Vesuvs fast unbeschädigt – genauso wie ihr Ei, welches sie vor ihrem Tod nicht legen konnte.

Forscher entdeckten Panzerstücke und das Köpfchen einer fast 2000 Jahre alten Schildkröte. Und mitten-drin: ein Ei. Ein Schildkrötenei, welches nie gelegt

wurde – und sich immer noch in der Schildkröte befand. Es ist kein gewöhnlicher Fund, den Archäologen bei Ausgrabungen in der einstigen antiken Stadt unerwartet gemacht haben. Denn: „Der Fund wirft ein neues Licht auf die letzten Jahre Pompejis und die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Erdbeben“, sagt Gabriel Zuchtriegel, der an den Ausgrabungen beteiligt war. Die kleine Landschildkröte lebte laut den Forschern nach dem Erdbeben im Jahr 62 n. Chr. in der süditalienischen Stadt, als diese allmählich wieder aufgebaut wurde. Die Schildkröte soll heimlich in eine Werkstatt eingedrungen sein, um sich dort eine Höhle zu graben – und ihr Ei zu legen.

Todesursache im Zusammenhang mit der Geburt

Dieser Versuch soll allerdings misslungen sein, was möglicherweise ihren Tod verursachte, teilt die italienische Anthropologin Valeria Amoretti mit. „Die Tat-

sache, dass die Schildkröte ihr Ei noch zurückhielt, zeigt, dass sie umgekommen ist, noch bevor sie einen sicheren Platz gefunden hat“, erklärt Archäologe Gabriel Zuchtriegel.

Laut den Wissenschaftlern besitzen Schildkröten eine besondere Eigenschaft: Sie können Eier zurückhalten – wenn sie keinen geeigneten Platz finden können, um sie auszutragen. Dies könne dann tödlich enden, da die Tiere dann «lieber sterben, als ihre Eier in einer ungeeigneten Umgebung auszutragen».

Es sei nicht die erste Entdeckung von Schildkröten in Pompeji, doch normalerweise seien diese in Gärten gefunden worden, teilte das Archäologenteam mit. Diese Schildkröte suchte Unterschlupf in einer Werkstatt, als die Stadt wegen des Erdbebens in

Trümmern lag und viele Häuser wiederaufgebaut wurden. Niemand hatte die Schildkröte zu dieser Zeit entdeckt. Und genau dies macht sie so besonders.

Seit 79 n. Chr. unter Trümmern

«Dieser Fund erlaubt uns, über Pompeji nach dem Erdbeben nachzudenken», so Zuchtriegel. «Offenbar waren bestimmte Orte so wenig genutzt, dass wilde Tiere umherstreifen, eindringen und versuchen konnten, ihre Eier abzulegen».

Später wurde aus dem Gebäude ein öffentliches Bad, das durch den Vulkanausbruch im Jahr 79 n. Chr. wieder zerstört wurde. Als der Vesuv explodierte, begrub der Vulkan die Stadt und die Schildkröte unter Trümmern.

Spuren römischer Austernzucht

Spuren römischer Austernzucht - wissenschaft.de, 11. August 2022



Vor rund 2000 Jahren lagerten hier offenbar begehrte Delikatessen.

Beckenstrukturen mit Austernschalen sowie Spuren von Mosaiken und Fresken: Unterwasserarchäologen berichten über Funde in der Lagune von Venedig, bei denen es sich wahrscheinlich um die Überreste einer römischen Villa mit Anlagen für die Aquakultur handelt. Die Befunde passen dabei zu historischen Überlieferungen über die Austernzucht in der Antike, sagen die Experten.

Das heutige Venedig besaß eine Vorgängerstadt in der Römerzeit: Nördlich des Flughafens schlummern die Überreste der einstigen Hafenstadt Altinum im Boden, die ihre Blütezeit im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. erlebte. Bereits seit einiger Zeit führen Archäologen der Universität Padua und der Universität Venedig auf dem einstigen Stadtgebiet sowie in der umliegenden Lagunenlandschaft Untersuchungen durch. Im ver-

gangenen Jahr stießen sie dabei beim Ort Lio Piccolo in der Gemeinde Cavallino-Treporti auf Mauerwerke und Pfähle im Wasser der Lagune. Nun berichten sie über die Ergebnisse einer zweiten unterwasserarchäologischen Untersuchungskampagne am Fundort.

Wie die Universität Venedig berichtet, stießen die Taucher in Lio Piccolo auf Spuren einer offenbar elegant gestalteten Anlage: Neben den Resten der Baustrukturen fanden sie Bruchstücke von Mosaiken und Fresken. Radiokarbondatierungen legen nahe, dass die Anlage aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. stammt. Bei dem interessantesten Fund handelt es sich um die Überreste eines rechteckigen Beckens, auf dessen Boden die Archäologen gut erhaltene Austernschalen entdeckten.

Villa mit Aquakultur-Anlage

Wie das Team berichtet, sprechen auch Hinweise auf wasserbauliche Strukturelemente dafür, dass es sich um eine Anlage zur Aquakultur gehandelt hat. Offenbar wurden hier Austern gezüchtet beziehungsweise für den späteren Verzehr lebendig gelagert. Vor dem Hintergrund historischer Überlieferungen erscheint das auch plausibel, erklärt Carlo Beltrame von der Universität Venedig: „Es ist bekannt, dass in der römischen Welt Austern vor allem in Gallien und auf der italienischen Halbinsel hochgeschätzt und auch gezüchtet wurden“, erklärt Carlo Beltrame von der Universität Venedig. So berichtet etwa Cicero über die

von dem antiken Kaufmann Sergius Orata in der Region von Neapel gezüchteten Austern. Andere antike Autoren erwähnen Beltrame zufolge auch die Austern aus dem Norden des Adriatischen Meeres. Altinum wird zwar nicht direkt genannt – dort wurden aber bei verschiedenen Ausgrabungen in der römischen Stadt Austernschalen gefunden. Dazu passen somit die Funde in Lio Piccolo. „Es handelte sich um einen Ort, der

in der Römerzeit in Küstennähe gelegen haben muss und somit ideale Bedingungen für das Wachstum von Austern bot“, so Beltrame.

Auf der Grundlage der Befunde vermuten die Experten deshalb nun, dass in Lio Piccolo in der römischen Kaiserzeit eine maritime Villa gestanden hat, die auch über Einrichtungen verfügte, um Meeresfrüchte frisch auf den Tisch zu bringen.

Selinunte, die größte Agora der Antike entdeckt

<https://italiani.it/de/Selinunte-entdeckte-die-gr%C3%B6%C3%9Fte-Agora-der-Antike/> 14.7.2022



Die Agora von Selinunte, Foto Ansa

In Selinunte wurde eine Agora von fast 33 Quadratmetern entdeckt, die größte der antiken Welt. Auf der Akropolis wurden auch die Überreste des vielleicht heiligen Ortes der allerersten griechischen Kolonisten von Selinunte entdeckt, die nach dem Gründer Pamphilo aus Megara Hyblea ankamen. Auch gefundene Amulette und Objekte von großer Raffinesse entsprechen anderen Funden, die in Delphi in Griechenland gefunden wurden. Dies sind die Entdeckungen der letzten Ausgrabungskampagne unter der Leitung von Clemente Marconi im sizilianischen archäologischen Park, ein Unternehmen, bei dem erstmals zwei internationale Missionen zusammenarbeiteten. Genauer gesagt, das Team des Institute of Fine Arts der New York University und das der Universität Mailand mit dem Team des Germanischen Archäologischen Instituts. Marconi wiederholt, dass dies Entdeckungen

sind, die ein neues Licht auf die faszinierende Geschichte der Kolonie Magna Graecia werfen. Der sizilianische archäologische Park ist mit seinen 270 Hektar Natur und majestätischen Ruinen mit Blick auf das Meer der größte in Europa.

Dank eines Eingriffs in die vom Germanischen Institut untersuchte Vegetation tauchten die Grenzen der Agora von enormen Ausmaßen auf: das Doppelte der Piazza del Popolo in Rom. Die Form ist vage trapezförmig mit einem einzigen Denkmal in der Mitte, einem Grab, vielleicht dem des Gründers. „Das leere Becken beeindruckt durch seine Weite und sein dichtes Geheimnis“. Also der Direktor des Archäologischen Parks von Selinunte, Felice Crescente. Ein Raum, „der eine Vorstellung von der Pracht dieser Stadt und ihrer außergewöhnlichen Essenz vermittelt“, kommentiert Kulturrat Alberto Samonà.

Der größte archäologische Park der Antike

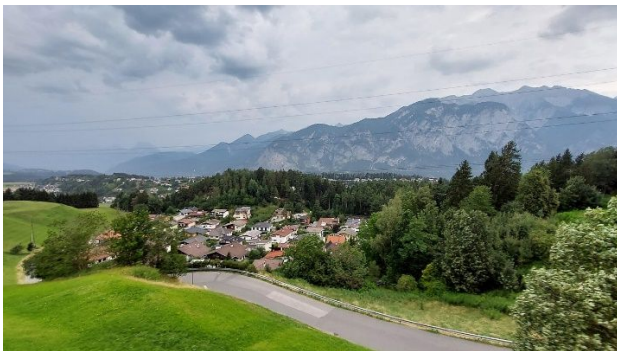
„Nach zwei Jahren, die von der Pandemie betroffen waren, begannen die Grabungen im Juni auf Hochtouren, und die Ergebnisse – betont Marconi – übertrafen die Erwartungen bei weitem.“ Die Ausgangsidee war, die Bauzeit von zwei der jüngsten Tempel der Akropolis, genannt A und O, als Zwillinge zu datieren.

Die Ausgrabung zeigte, dass A vor O gebaut wurde und dass der Bau des letzteren wahrscheinlich auf-

grund eines Erdbebens unterbrochen wurde. Die wichtigste Entdeckung war jedoch die einer Wasserwerfung unter den Fundamenten des Tempels A. Ein Detail, das die Hypothese bestätigt, dass sich die ersten griechischen Kolonisten in diesem südlichen Teil der Akropolis niedergelassen haben. Zu dieser Gegend gehört daher die antike Stadt Selinus Magna Graecia.

2.000 Jahre altes Haus bei Birgitz freigelegt

[2.000 Jahre altes Haus bei Birgitz freigelegt - tirol.ORF.at](https://www.tirol.orf.at), Éric Berdager, 28. Juli 2022, 6.11 Uhr



F.M. Müller Die „Hohe Birga“ in Birgitz



F.M. Müller Funde von eisenzeitlicher Keramik aus dem freigelegten Haus

Auf der Hohen Birga bei Birgitz (Bezirk Innsbruck Land) haben Archäologinnen und Archäologen ein weiteres über 2.000 Jahre altes Haus freigelegt. Erste Ausgrabungen fanden bereits 1938 statt. Interessierte können auf dem Gelände in die Eisenzeit eintauchen. Die Häuser, die auf der „Hohen Birga“ gefunden wurden, seien für die Archäologinnen und Archäologen besonders spannend. Der Haustyp sei nämlich sehr charakteristisch und die Häuser in den Hang eingetieft. „Ein Charakteristikum dieser Gebäude sind die monumentalen gewinkelten Gänge, die aus großen Steinen in Trockenbauweise errichtet und mit massiven Steinplatten abgedeckt wurden“, sagte Grabungsleiter Florian Müller vom Institut für Archäologie der Universität Innsbruck.

Über diese Korridore gelangten die damaligen Bewohnerinnen und Bewohner in die eigentlichen Innenräume. Diese waren ursprünglich aus Holz gebaut, das ist aber nach über 2.000 Jahren nicht mehr erhalten.

Selbstversorgersiedlung mit Kunsthandwerk

Die „Hohe Birga“ ist eine archäologische Ausgrabungsstätte aus der jüngeren Eisenzeit. Vor 2.000 bis 2.300 Jahren haben auf dem Hügel Menschen ge-

wohnt: Es ist eine ehemalige rätsche Siedlung. Die Räter bewohnten seit dem Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. den Alpenraum vom Unterengadin im Westen bis in das Virgental im Osten und bis an den Gardasee im Süden.

Die Archäologinnen und Archäologen der Universität Innsbruck schätzen, dass etwa 80 bis 100 Personen gleichzeitig auf dem Hügel gewohnt haben. Es soll eine Art Selbstversorgersiedlung gewesen sein, in der vieles vor Ort hergestellt und auch Kunsthandwerk betrieben wurde. „Aufgrund des Fundmaterials gehen wir davon aus, dass in einer Töpferei lokale Keramik hergestellt wurde und auch Schmiedehandwerk ist nachgewiesen. Wir haben diverse Schmuckobjekte gefunden, etwa Armreifen und Perlen aus Glas und Schmuck aus Bronze wie Bronzeanhänger und Bronzeketten“, sagte Müller.

Erste Ausgrabungen vor über 80 Jahren

Die Überreste der Rätersiedlung wurden bereits 1937 vom Südtiroler Oswald Menghin (1888-1973) entdeckt. Er fand mehrere oberflächlich noch gut erkennbare rechteckige Vertiefungen, die er als Mauern von Häusern deutete und unternahm eine erste archäologische Ausgrabung. Diese musste allerdings

wegen des Zweiten Weltkriegs und dessen Folgen unterbrochen werden.

Erst über ein Jahrzehnt später hat sein Sohn, Osmund Menghin (1920–1989), weitere Ausgrabungen getätigt. Diese wurden allerdings auch nie abgeschlossen und wissenschaftlich ausgewertet. Das Gelände verwilderte zusehends.

Seit einigen Jahren führt das Institut für Archäologie



F.M. Müller Freilegung des eisenzeitlichen Gebäudes

der Universität Innsbruck neue archäologische Aus-

grabungen durch. Einige Gebäude wurden bereits freigelegt.

Dieses Jahr konnten auch die alten Bereiche der ersten Untersuchungen wiederentdeckt werden. „Dadurch hoffen wir, die Pläne der alten Ausgrabungen mit den modern erstellten der jüngsten Forschungen zu verbinden und so einen Überblick über einen großen Bereich der Hohen Birga zu erhalten“, sagte Ausgrabungsleiter Müller.

Gelände kann besichtigt werden

Die Ausgrabungen möchten die Archäologinnen und Archäologen danach nicht einfach wieder zuschütten. Die „Hohe Birga“ soll vielmehr als archäologisches Freigelände für Besucherinnen und Besucher erlebbar gemacht werden. Manche Häuser wurden dafür schon rekonstruiert, damit man sich besser vorstellen kann, wie die Räter vor 2.000 Jahren gelebt haben. Interessierte können das Gelände jederzeit besuchen und sich dafür auch einen Audioguide auf ihr Smartphone laden.

Heimo Dolenz

LIBER PATER UND SEIN COLLEGIUM IN VIRUNUM

Sensationelle neue Funde in Virunum

Der diesjährige Fund einer Inschriftentafel, die wir zwischen dem Amphitheater und dem Bühnentheater aus der Erde geholt haben, hat große urbanistische, bauhistorische und epigraphische Bedeutung und das weit über die Landesgrenzen hinaus.

Durch die Inschriftenfunde und den Baubefund kann man auf eine Naturkatastrophe 182 n. Chr. und ein Erdbeben im Jahre 236 n. Chr. schließen lässt.

Diese 130 x 75 cm große Marmorinschrift ist das Mitgliederverzeichnis des Liber Pater (= Dionysos Bacchus) Vereins Virunum, einem der bedeutendsten städtischen Bürgervereine. Sie bietet neue Einblicke in das Vereinswesen der norischen Hauptstadt. Durch Bodenrasteruntersuchungen entlang der Römerstraße bei Virunum konnten wir in bevorzugter Hanglage sechs Vereinsgebäude betuchter Bürger der norischen Hauptstadt entdecken.

Auf der entdeckten Marmortafel sind die Namen von 47 männlichen und 33 weiblichen Mitgliedern zu lesen, also sozusagen ein sehr seltenes antikes Vereinsregister, durch das wir Einblicke in das Vereinswesen der römischen Stadt erhalten. An der

Fundstelle wurde auch eine andere Tafel gefunden, darauf ist festgehalten, dass der Vereinstempel im Jahr 182 bei einer Naturkatastrophe schwer beschädigt wurde. Fünf römische Bürger zahlten die Restaurierungskosten, wie auf der Marmorinschrift zu lesen ist. Durch die Inschriftenfunde und den Baubefund kann man auf eine Naturkatastrophe 182 n. Chr. und ein Erdbeben im Jahre 236 n. Chr. schließen lässt

Wir legten die Vereinshalle, die Bankethalle, mit 163 Quadratmeter Fläche frei. Sie hat, wie wir jetzt wissen, Platz für feuchtfrohliche Veranstaltungen, aber auch für die Ausübung von Mysterienkulten geboten.

Wir fanden beim Vereinshaus auch einen Brunnen, der uns zwar keine Schätze, aber wichtige Informationen gibt: Erdbeersamen, Schlehdornsamen, Mohn, all das wird man aus diesem Brunnen rekonstruieren können. Dann kann man Rückschlüsse ziehen, wie diese Kulthandlungen und Feste abgehandelt wurden.

Die Lesung der 2022 gefundenen
Restaurierunginschrift:

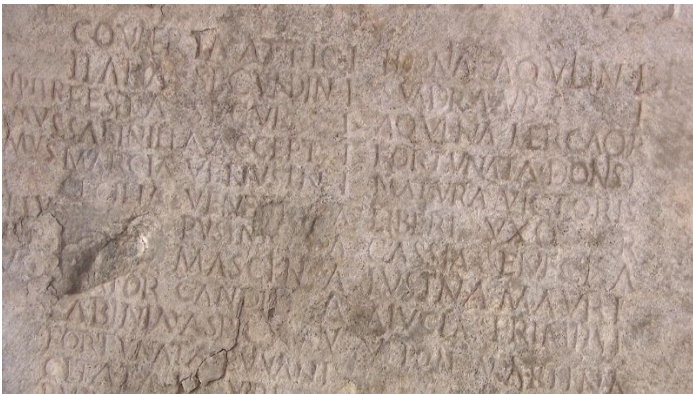
**Libero et Liberae / templum vetustate /
conla<p=B>s(um) restituerunt / h(i) q(uorum)
n(omina) i(nfra) s(crupta) s(unt) / 5 Secund(ius)
Avitianus Attic(ius) Atticianus / Turbon(ius) Iulianus
Finitius Surus / Aurelius Iunianus Ittunis (scil. filius
vel f(ilius)) / v(otum) s(olverunt)**



Die Ausgrabungen von oben



Ausgräber Heimo Dolenz



Inschrift



Der im Gebäude gefundene Brunnen

Rezensionsangebote für IANUS

Anforderung der Rezensionsexemplare

Sodalitas-Mitglieder mögen unter Angabe von
Dienst- und Privatschrift per Mail den / die
gewünschten Titel beim Schriftleiter des IANUS
anfordern:

**Dr. Martin Bauer-Zetmann, Institut für Klassische
Philologie und Neulateinische Studien, Langer Weg
11, 6020 Innsbruck**

martin.bauer-zetmann@uibk.ac.at

Das Buch geht nach zugesandter Rezension in das
Eigentum des Rezensenten / der Rezensentin über.
Der Umfang der Rezension soll maximal 400 Wörter
betragen. Es wird gebeten, jede Rezension in einer

eigenen Datei (unformatiert) zu übersenden,
versehen mit einem Kurztitel sowie dem Namen des

Rezensenten / der Rezensentin, der Dienst- und
Privatadresse. In der Rezension mögen der aktuelle
Buchpreis sowie die Seitenanzahl angegeben werden.

BUCHNER:

prima

- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): pri-
ma. Band 1. Lektion 1–14. Bamberg: Buchner
2020, 208 S., 20,80 €.

- Jörg Fündling/Andrea Kammerer/Frank Schwieger: prima. Reise in die Römerzeit. Bamberg: Buchner 2021, 64 S., € 11,80.

ROMA:

- Frank Schwieger: ROMA. Reise in die Römerzeit. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2020, 64 S., € 9,50.

Studienbücher Latein:

- Peter Kuhlmann (Hrsg.): Perspektiven für den Lateinunterricht II. Ergebnisse der Dresdner Tagung vom 19./20.11.2015. Bamberg: Buchner 2017, 91 S., 19,50 €.

NÜNNERICH-ASMUS:

- Jasper de Bruin u.a. (Hrsg.): Niedergermanischer Limes / Neder-Germaanse Limes / Lower German Limes. TOP 100 Funde / Vondsten / Finds. Oppenheim: Nünnerich-Asmus 2022, 240 S., 25,70 €.
- Cornelius Hartz: 7x7 Weltwunder. Berühmte Stimmen zu den bedeutendsten Bauwerken der Antike. Jubiläums-Neuaufgabe, Oppenheim: Nünnerich-Asmus 2022, 192 S., 22,70 €.
- Sonja Ulrike Klug: Zauberer des Zirkels. Die Frage nach den Bauplänen des Mittelalters. Oppenheim: Nünnerich-Asmus 2020, 160 S., 25,70 €.

RECLAM:

- Gargilius: Gesundheit aus dem Garten, hrsg. u. üs. v. Kai Brodersen. Stuttgart: Reclam 2022, 220 S., 8,00 €.
- Theophrast: Charaktere, hrsg. u. üs. v. Karsten Wilkens. Stuttgart: Reclam 2022, 220 S., 7,20 €.
- Andreas Bächli/Andreas Graeser: Grundbegriffe der antiken Philosophie (= Reclam premium). Neuaufgabe Stuttgart: Reclam 2021, 283 S., 10,00 €.
- Nadia Durrani/Brian Fagan: Was im Bett geschah. Eine horizontale Geschichte der Menschheit. Üs. v. Holger Hanowell. Stuttgart: Reclam 2022, 269 S., 24,00 €.

- Michael Felten: Unterricht ist Beziehungssache. Stuttgart: Reclam 2020, 112 S., 6,80 €.
- Klaus Gallas: Athen. Architektur und Kunst, 2., durchges. u. akt. Aufl. Stuttgart: Reclam 2019, 208 S., 12,80 €.
- Gunter Gebauer, Olympische Spiele (= Reclam 100 Seiten). Stuttgart: Reclam 2020, 100 S., 10,00 €.
- Kaspar H. Spinner: Literarisches Lernen, Stuttgart: Reclam 2022, 223 S., 7,00 €.

ROMBACH:

- Lucas Geizkofler. De miseriis studiosorum declamatio, hrsg., üs. u. eingel. v. Theresa Rothfuß. Baden-Baden: Rombach 2021, 347 S., 76,10 €.

SCHÖNINGH:

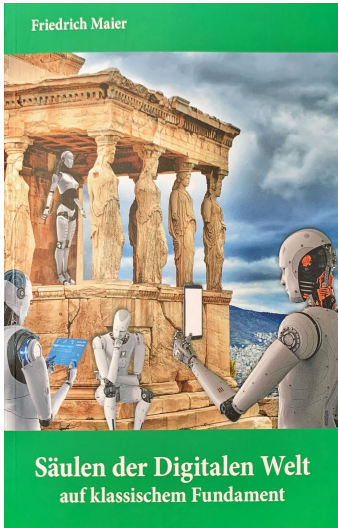
- Michaela Heer / Ulrich Heinen (Hrsg.): Die Stimmen der Fächer hören. Fachprofil und Bildungsanspruch in der Lehrerbildung. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2020, VIII + 440 S., 89,00 €.

WINTER:

- Manuel Baumbach/Manuel Sanz Morales: Chariton von Aphrodisias, Kallirhoe. Kommentar zu den Büchern 1–4. Heidelberg: Winter 2021, 332 S., 65,00 €.
- Mark-Georg Dehrmann/Martin Vöhler (Hrsg.): Humanismus und Antikerezeption im 18. Jahrhundert. Band 2. Der Humanismus und seine Künste, Heidelberg: Winter 2020, 363 S., 55,00 €.
- Anne-Katrin Federow/Kay Malcher (Hrsg.): Troja bauen. Vormodernes Erzählen von der Antike in komparatistischer Sicht. Heidelberg: Winter 2022, 268 S., 45,30 €.
- Manuel Sanz Morales (Hrsg.): Chariton of Aphrodisias' Callirhoe. A Critical Edition, Heidelberg: Winter 2020, 185 S., 32,00 €.

(Stand: 15. 8. 2022)

Buchbesprechungen



Friedrich Maier, Säulen der Digitalen Welt auf klassischem Fundament. Hrsg. Rudolf Hennebühl. Bad Driburg: Ovid, 2022, 232 S., € 10.00.

Wieder hat sich Friedrich Maier einer brisanten Frage angenommen – braucht der Mensch in Anbetracht der kulturellen Transformation unserer Welt in allen Lebensbereichen durch die Digitalisierung überhaupt noch das, was bislang als Bildung bezeichnet und vermittelt wurde? Dass er diese Frage mit Ja beantwortet, liegt nahe. Der Mangel an Bildung mache den Menschen „blind, anfällig für Ideologien und für einen narzisstischen Rückzug in Konsumwelten.“ Gerade die klassischen Fächer und das „alte Wissen“ hätte dagegen die Funktion von „Stabilisatoren und Widerlagern“ unserer Kultur.

Im vorliegenden Werk präsentiert er dem zufolge das wesentliche Wissen der Antike, geordnet in sieben „Säulen“ „gleichsam als Vademecum“. Maier fügt seinen Interpretationen immer treffende Übersetzungen bei, sodass auch Leser/-innen, die in den Klassischen Sprachen weniger firm sind, Ausführungen folgen können. Dazu tragen auch die vielen Rezeptionsbeispiele in Form von Gemälden und (literarischen

Texten) bei.

Die erste Säule, überschrieben mit *Dichtung und Emotionalität* stellt Kernstellen aus der antiken Literatur vor, die in perfekter sprachlicher Form Emotionen zum Ausdruck bringen und die Betroffenheit der Rezipient/-innen wecken: Die demütige Bitte des Priamos an Achill, die Leiche Hektors freizugeben, aus der Ilias, Medeas vernichtender Fluch aus der Euripides-Tragödie, das Scheitern des ursprünglich so selbstbewussten Orpheus aus Ovids Metamorphosen und Catulls Lesbia-Zyklus.

Die zweite Säule *Mythos und Religiosität* begründet Maier u.a. mit Jaspers Ansatz, die Götter seien „Chiffren der Transzendenz“. Der Mythos liefere Anhaltspunkte zur Weltdeutung und helfe, die eigene Existenz in der Gegenwart besser zu verstehen. Als Beispiele für das unauflösliche Ineinander von Schicksalhaftem, Götterwillen und freiem Willen des Menschen führt er die Menis des Achill in der Ilias und Poseidons Zorn auf Odysseus in der Odyssee an, aber auch Aischylos' Orestie mit dem wider Erwarten positiven Ende durch das Eingreifen der Athene und Solons dritte Elegie, die den Athenern Eigenverantwortung zuschreibt, obwohl sie unter Athenes Schutz stehen. Dies alles kontrastiert Maier mit den ideologisierten Staatsgöttern Roms und dem göttlich sanktionierten Herrschaftsauftrag der Römer, mit dem doch deutlich abstrakteren „einen Göttlichen“ des Xenophanes, dem Daimonion des Sokrates, dem Demiourgos Platons, dem unbewegten Beweger des Aristoteles und dem stoischen Logos-Begriff, der sich schließlich auch im christlichen Johannes-Prolog findet.

Säule drei *Politik und Moralität* zeichnet den Weg der Politik von der Polis zum globalen Imperium anhand des Denkens von Xenophanes, der sophistischen Idee vom Recht des Stärkeren, der Staatsdefinitionen von Platon und Aristoteles, der Weltpolis des Zenon von Kition über Ciceros Staatsdenken bis hin zu Caesars Eroberungstaktik und den diversen Glaubenskriegen, die allzeit als gerecht dargestellt zu werden pflegen.

Die Säule vier *Philosophie und Rationalität* spannt eine Bogen von den Vorsokratikern über die antiken Denkschulen der Akademie, des Peripatos, der Stoa und des Kepos bis hin zum frühen Christentum.

Die fünfte Säule *Geschichte und Historizität* stellt die Geschichte als Lehrmeisterin des Leben vor, deren Betrachtung den Menschen helfen kann, Zusammenhänge über größere Zeiträume und Ursachen und Wirkungen historischer Abläufe wahrzunehmen und Geschichtsbewusstsein zu entwickeln. Dabei beruft er sich auf Herodot und vor allem auf Thukydides, der die menschliche Natur als einzige Grundkonstante der Geschichte erkannte, und auf Roms egozentrische Geschichtsbetrachtung, deren vornehmlicher Zweck die Rechtfertigung der eigenen imperialistischen Tendenzen war. Maier verfolgt historische Diskussionen über die ideale Staatsform von Herodot bis Cicero und das in historiografischen Texten belegte Streben des Menschen nach Freiheit vom Freiheitskampf der Griechen gegen die Perser bis hin zur Französischen Revolution. Freiheit und Demokratie sei das historische Großprojekt in der westlichen Welt, das sich nach 2500 Jahren endlich durchgesetzt habe, aber stets umkämpft bleibe.

Säule 6, *Sprache und Literatur*, gibt anhand von gut gewählten Beispielen einen instruktiven Überblick über die wichtigsten Literaturformate von Dichtung und Prosa. Die in Formen gegossene Sprache, stilistischen Gesetzen unterworfen, prägt laut Maier seit der Antike die Art, wie Menschen sich schriftlich artikulieren. Epos, Lyrik, Hymnus, Tragödie und Fabel stehen für die Dichtung, Gebet und Eid, Rede, Erzählung und Bericht, Biografie, Brief und Traktat für die Prosa.

Die letzte Säule, *Metaphern und Plastizität*, befasst sich mit den aus der Antike ererbten geflügelten Worten, die nach wie vor gerne verwendet werden und die ohne Hintergrundwissen unverständlich bleiben müssen. Als Beispiele bemüht Maier das Damoklesschwert, den Phönix aus der Asche und das Staatsschiff.

Fazit: Ein höchst lesenswertes Buch, das den Lesenden wieder einmal die großen Linien vor Augen führt, die uns und unsere Kultur mit unseren Wurzeln in der Antike verbinden. (Red.)



Apuleius, Amor et Psyche. Hrsg. v. Rudolf Henneböhl. Bad Driburg: Ovid 2018, 168 S., € 15,50.

Lehrerkommentar. Hrsg. v. Rudolf Henneböhl. Bad Driburg: Ovid 2018, 295 S., € 30.

Wieder legt Rudolf Henneböhl eine umfangreiche Textsammlung vor – Band 6 seiner Reihe Latein Kreativ. Diesmal wählt er einen Autor, der sich in der österreichischen Lektüreroutine selten findet und der nur in wenigen Lehrbüchern aufscheint – Apuleius' Amor et Psyche.

Auch dieser Band zeichnet sich schon optisch durch Qualitäten aus, für die schon seine Vorgängerbände gelobt wurden: Das Buch ist qualitativ hochwertig hergestellt, das Format handlich, das Druckbild angenehm, bei den lateinischen Texten groß und leicht lesbar, zahlreiche farbtintensive Bilder begleiten jeden Text. Beeindruckend sind in diesem Band die seitengroßen Portraitfotos schöner junger Frauen. Bemerkenswert ist auch die gute und übersichtliche Gliederung durch ein

Farbleitsystem.

Henneböhl möchte mit dieser Textausgabe jugendliche Leser/-innen anleiten, sich von der primären Textrezeption zu entfernen und den Text auch symbolisch und tiefenpsychologisch zu deuten und „den Zugang zur eigenen Seele zu finden“. Für ihn ist das Miteinander von Liebe und Seele und damit die Frage, wie sich Triebwelt und Seelenwelt verbinden lassen, ein höchst aktuelles und gleichzeitig zeitloses Thema. Auch wenn ein Happy End vorprogrammiert sei, könnten die Lernenden das tiefenpsychologische Drama der Protagonisten, den anstrengenden Weg des Erwachsenwerdens hin zur persönlichen Reife und zur Verantwortung für den anderen, mitverfolgen. Dieses Ziel verfolgt er u.a. mit unkonventionellen Interpretationsaufträgen, z.B. dem Verfassen eines Tagebuchs der Psyche über die gesamte Lektüreeinheit, in dem ihre Erlebnisse, Empfindungen, Gedanken und Sorgen festgehalten werden sollen. Er gibt aber auch immer wieder psychologische Deutungshilfen und Erläuterungen bzw. steuert Deutungshilfen aus der wissenschaftlichen Literatur bei. Exkurse z.B. zu Andromeda, zum wundersamen Palast (der Kirke in der Odyssee und des Helios in den Metamorphosen) und zu Pandora ergänzen die Darstellung.

Henneböhl gibt einleitend einen schönen Überblick über die Metamorphosen des Apuleius und die Sonderstellung der Erzählung über Amor und Psyche im Gesamtwerk, die er sowohl als Märchen als auch als Mythos und Allegorie deutet, und einen Überblick über die antiken Mysterienkulte. Alle Texte sind mit Vokabelangaben und Interpretationsaufgaben versehen. Die Grammatik wird immanent trainiert.

Der Anhang bietet übersichtlichen Überblick über die sprachlichen Besonderheiten des Apuleius, ein ebenso originelles und brauchbares Lernvokabular (besonders nett mit Übungen und Bildern ausgearbeitet ist das Sachfeld *commotio animi*), eine Darstellung der wichtigsten Grammatik, eine entzückend bebilderte, kreative und einprägsame Darstellung von Stilmitteln, eine Methodik der Bildinterpretation und eine Sammlung von Deutungshilfen der modernen Psychologie.

Fazit: Ein ungewöhnlicher, im besten Sinne des Wortes kreativer und anregender Zugang zu Amor und Psyche, der Lust macht, den Stoff in einem Wahlpfichtkurs etc. zu bearbeiten.

CONTACTUS

GLAS | OSWALD

Latein für den Anfangsunterricht

Contactus bietet in zwei Bänden einen niederschweligen und kindgerechten Zugang zur lateinischen Sprache.

Von Beginn an verwendet **Contactus** adaptierte Originaltexte verschiedener Autoren. Jede Lektion enthält einen Haupttext und einen zusätzlichen Übungstext, mit dem das Rekodieren geübt werden kann. Die Grammatik wird bedarfsorientiert, induktiv und deduktiv vermittelt. Alle Übungen sind kindgerecht und abwechslungsreich gestaltet, um die Kreativität der Schülerinnen und Schüler anzuregen.

Maßgeschneidertes Zusatzmaterial rundet den Grundkurs ab:

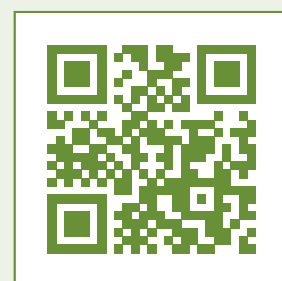
Exklusiv für Lehrkräfte erhältliche **Übungsschularbeiten** bieten Material zum Einsatz im Unterricht, bei Tests oder Schularbeiten.

Übungsbände für Schülerinnen und Schüler mit Lösungsteilen zur Selbstkontrolle.

Contactus cum Grammatica vermittelt einen benutzerfreundlichen und übersichtlichen Einblick in die lateinische Grammatik.

Das **E-BOOK+** beinhaltet neben interaktiven Übungen und Erklärungen spannendes Ergänzungsmaterial zur Realienkunde zum Mitlesen, Mit-schauen und Zuhören. Das **E-BOOK+** zu beiden Bänden ist für Besteller im Schuljahr 2022/23 auf Anfrage kostenlos verfügbar.

Eigenes Vokabeltraining ist über die App **phase6** zugänglich, erhältlich über App Store und Play Store.



Zur Leseprobe, Band 2:
http://lp.hpt.at/LP_24596.pdf

Titel	SBNR.	ISBN	Seiten	Preis
Contactus. Latein für den Anfangsunterricht. (6-jähriges Latein). Band 1 inkl. E-Book	205124	978-3-230-05010-6	144	13,70 €
Buch + E-BOOK+	210267	978-3-230-05122-6	144	18,70 €
Übungsband 1	210582	978-3-230-05106-6	76	9,90 €
Übungsschularbeiten 1	–	978-3-230-05108-0	52	14,50 €
Contactus. Latein für den Anfangsunterricht. (6-jähriges Latein). Band 2 inkl. E-Book	205125	978-3-230-05048-9	140	13,70 €
Buch + E-BOOK +	210268	978-3-230-05123-3	140	18,70 €
Übungsband 2 (erscheint Winter 2022)	210583	978-3-230-05107-3	ca. 76	9,90 €
Übungsschularbeiten 2 (erscheint Winter 2022)	–	978-3-230-05109-7	ca. 48	14,50 €
Contactus cum Grammatica. Latein-Grammatik kompakt (erscheint Frühjahr 2023)	210584	978-3-230-05156-1	68	8,80 €



Bei Bestellung über die Schulbuchaktion erhalten Sie Ihre Bücher automatisch und ohne Mehrkosten auch als E-Book.

Lehrer/innen-Service:

Tel.: 01 403 77 77-70 | MO – DO 7:30 – 16:00 Uhr | FR 7:30 – 14:00 Uhr | www.hpt.at | service@hpt.at

Verlag Hölder-Pichler-Tempsky GmbH | Frankgasse 4 | 1090 Wien

Familienaufstellung mit Bodennebel (SALZBURGER FESTSPIELE / IPHIGENIA)

Drehpunkt KULTUR 19/08/22

Von Kind an ist sie vom Onkel missbraucht worden. Jetzt beschließt die junge Frau, ihrer vorbestimmten Pianistinnen-Karriere Adieu zu sagen. Sie bricht sich selbst ihre Finger. Man schaut zweifelnd ins Programmheft. Ja doch, wirklich Iphigenia. Joanna Bednarczyk hat den Stoff des Euripides (und Goethes) frei, sehr frei überschrieben.

Agamemnon ist Ethikprofessor. Druckfrisch sein Buch über Täter und Opfer, über Moral- und Beziehungsfragen. Was er in diesem Moment am allerwenigsten brauchen kann, ist negative Publicity, ein „Fall“ in der eigenen Familie. Was Iphigenia widerfahren ist durch ihren Onkel Menelaos, einen windigen Lebemann ohne jede Einsicht, muss also vertuscht werden auf Biegen und Brechen – aber Iphigenia ist nicht mehr bereit, sich verbiegen zu lassen. Sie lässt sich nicht brechen, knackt eher ihre zarten Pianistinnen-Finger.

Wie man den Iphigenie-Mythos ganz neu und heutig greifen könne, haben sich Joanna Bednarczyk und die Regisseurin Ewelina Marciniak gemeinsam gefragt, und sind bei #metoo gelandet. Bei Euripides schwört Agamemnon, seine Tochter zu opfern (was dann doch nicht geschieht). Welchem Gott könnte ein Agamemnon unserer Tage huldigen, ihm ein Menschenopfer gar versprechen? Das eigene Fortkommen taugt allemal zu einem solchen Götzen.

Der Karriere wegen eine junge Frau zum Schweigen zu bringen, das gibt schon eine Geschichte her. Sie will nur mit starker Theaterpranke erzählt sein. Nun hat Joanna Bednarczyk aber in ihrer polnischen Heimat Psychologie studiert. Iphigenie und die Mythen-Menschen um sie herum hat sie als Seelen-Sachkundige profund durchleuchtet, mit weiblicher Empathie und vor allem mit wissenschaftlichem Sachverstand. Es ist, wie man in elendslang sich hinziehen-den zweieinhalb Stunden auf der Halleiner Pernerinsel nun erfahren musste, alles andere herausgekommen als ein glutvoller Theatertext. Viel geduldiges Papier.

Familienaufstellung bei den reichlich blasierten Atriden, da hat man wahrhaft zu tun. Gleich am Beginn – Iphigenia tändelt mit Freund Achilles, einem Fußballer, herum – werden uns die Protagonisten vorge-

stellt. Die bunteste Hündin ist Helena (Lisa-Maria Sommerfeld), eine Allegorie unerfüllter und darob leicht exaltierter Weiblichkeit. Sie und ihr (Lebe)Mann Menelaos (Stefan Stern) – da sind zwei Grundfalsche aneinandergeraten, die an sich und ihren Erwartungen scheitern. Im Gegensatz zu Helena hat sich Klytämnestra (Christiane von Poelnitz) familiär arrangiert. Gefühle sind für sie nur mehr äußerlicher Zierat. Ist Agamemnon ein liebender Familienvater? Sebastian Zimmmer führt uns einen Yuppie-Wissenschaftler vor, der vernarrt scheint in seine Tochter – aber verliebt ist er wohl nur in sich und seine Arbeit. Weit ist's bei ihm nicht her mit Empathie.

Des Langen und des Breiten werden uns diese Leute im Wortsinn vorgeführt. Wie viele psychoanalytische Sitzungen machen wir da als Publikum eigentlich mit? Was schwerer wiegt: Es kommen samt und sonders Klischeefiguren heraus. Die Rollenbilder wirken verfestigt, keine und keiner bricht jemals aus den zu erwartenden Verhaltensmustern aus. Hat uns Joanna Bednarczyk zeigen wollen, wie simpel Menschen gestrickt sind? Das wäre eine fatal-banale Weiterschreibung eines großen Mythos.

Für die Titelrolle braucht's zwei, Rosa und Oda Thormeyer. Im Leben Mutter und Tochter, auf der Bühne wechselseitig Alter ego der anderen. Iphigenia, die Junge (Oda): Sie sitzt am Klavier und klimpert unaniem ein paar Töne, wird sich dann selbstzweifelnd und alsbald auch selbstbewusst geben, aber immer irgendwie quasi neben sich selbst agieren. An psychologischer Tiefenzeichnung fehlt es in dieser Rolle nicht. Die ältere Iphigenie (Rosa): Die holt manchmal zu furchterregenden Monologen aus, in denen sie die ohnedies klare psychische Lage des Missbrauchsopfers nochmal darlegt. Gut gemeint von der Autorin, aber doppelt gemoppelt!

Zuletzt trifft sich die Gesellschaft auf der Insel. Mit Rollkoffer und Badeutensilien reisen sie an. Iphigenia ist jetzt Leiterin eines Hotels. Neue Generation, aus Agamemnon ist Toas geworden, aus Menelaos Orestes Gefährte Pylades. Klytämnestra wirkt verhärtet, Helena durchgeknallt wie eh und je. Achilles ist nun zu

Orest mutiert, einem gelangweilten Bonvivant. So trifft er auf seine gealterte Schwester Iphigenia, und da haben Rosa Thormeyer und Jirka Zett einen Dialog, der als einziges an diesem Abend nahe geht: Wie da Bruder und Schwester jeweils in die Haut des anderen zu schlüpfen und sich zu erinnern versuchen an eine unbeschwerte Kindheit – ja, so könnte man den Stoff packen und packend ins Heute drehen. Aber da müsste ihm erst alle knöcherne Psychologisiererei ausgetrieben werden, die einem diesen Theaterabend so vergällt.

Regisseurin Ewelina Marciniak und Joanna Bednarczyk sind vertraut miteinander. Ewelina Marciniak hat wohl gespürt, dass es für den papierenen Text der Kollegin Vernebelung braucht. Dieser Nebel streicht immer wieder in Bodennähe um die Beine der Darsteller und des Klaviers, des einzigen Ausstattungsstücks auf der Bühne. Diese hält nur noch eine riesige, oft in Schräglage gehaltene Spiegelfläche bereit.

Intensives Körpertheater ist ein Markenzeichen der Regisseurin. So lässt Ewelina Marciniak immer wieder mit heftiger Bewegung der ausgedörrten Psychoanalyse gegensteuern. Das sieht szenenweise schon gut aus, Licht und Choreographie tragen das Ihre bei. Könnte übrigens gut sein, dass diese neue Iphigenia (eine Koproduktion mit dem Thalia Theater Hamburg) als Kammerspiel besser funktionierte denn im Riesensaal auf der Pernerinsel.

Ach ja, bevor's auf die Insel geht, ist noch ein ganz langer Umbau nötig, eine Demontage der halben Spielfläche. Und ein Umschminken und Umkleiden der Darstellerinnen und Darsteller auf offener Bühne. Diese Zeit überbrückt Menelaos/Stefan Stern, indem er etwas erzählt von den eigenen Gefühlen und jenen des Teams beim Proben, angesichts von #metoo und dem Thema Menschenopfer. Es bleibt einem wirklich nichts erspart an dem Abend.



Iphigenies heutige Probleme und Aussichten

HINTERGRUND / SALZBURGER FESTSPIELE / IPHIGENIA Drehpunkt KULTUR 16/08/22

„Ich versuche, mich auf eine eigene kreative Reise zu begeben“, sagt Ewelina Marciniak über ihren Weg, sich klassische Theaterstoffe oder auch solche der Gegenwartsdramatik anzueignen. Mit *Iphigenia* gibt die polnische Regisseurin ihr Regie-Debüt in Salzburg, auf der Pernerinsel.

„Auch aus archetypischen Stoffen lassen sich zeitgemäße Geschichten erzählen, man kann sie neu interpretieren. Wir finden darin gewisse Klischees und Muster“, hat Ewelina Marciniak wie schon viele andere vor ihr entdeckt. „Ich lasse mich von dem leiten, was mich umgibt. Ich beobachte Menschen um mich herum und die vielfältigen politischen Situationen. Mir ist immer auch die weibliche Perspektive und die Auseinandersetzung mit denjenigen wichtig, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Dabei greife ich

gerne auf einen historischen Kontext zurück, um diesen mit der Gegenwart zu kombinieren. Das macht es dann auch einfacher fürs Publikum.“

Wie sie *Iphigenia* aus heutiger Perspektive – nach zahlreichen berühmten Übersreibungen, etwa durch Goethe, Racine oder Hauptmann – erzählt, beschreibt Marciniak so: „Ein zentrales Element ist die Erfahrung, das eigene Leben zu verlieren. Ausgehend von den Figuren bei Euripides, etwa davon, dass Agamemnon seine eigene Tochter opfert, könne sie sich mit realen Problemen auseinandersetzen, wie beispielsweise Konflikten im Vater-Tochter-Verhältnis. Wir haben es hier mit einer Familiengeschichte und darin vorkommenden Tabus zu tun. In einer reichen aristokratischen Familie wird die Tochter vom Bruder des Vaters, in diesem Fall Menelaos, missbraucht.

Agamemnon schafft es nicht, für Werte wie Würde und Ehre einzustehen. Um des Prestiges willen sieht er keinen anderen Ausweg, als die eigene Tochter zu opfern. Er handelt sehr egoistisch, Iphigenia soll ihre Karriere opfern und fühlt sich von ihrem Vater, von ihrer ganzen Familie betrogen.“



Káťa Kabanová, Il tritico oder *Reigen* – in einigen Stücken dieses Festspielsommers sind weibliche Hauptfiguren zum Schweigen verdammt um dem System zu genügen. „Die Wahrheit wird geopfert, es ist verboten, Schmerzen zum Ausdruck zu bringen“, erklärt Ewelina Marciniak

dazu.

„Es geht aber nicht nur um Schweigen, sondern auch um die Folgen: Was passiert, nachdem Iphigenia ihre Familie verlassen hat?“ Deshalb habe sie die Figur geteilt, um den Kontrast zwischen einer jungen und einer älteren Iphigenia zu schaffen, für die sich die Frage stellt: „Kann sie die Traumata der Vergangenheit bewältigen? Gibt es für sie die Möglichkeit eines Neuanfangs?“ Sie sei in dieser Hinsicht auch Rosa und

Oda Thormeyer sehr dankbar, die als Mutter und Tochter die Rolle verkörperten.

Mit Rosa Thormeyer hat sie schon im *Sommer-nachtstraum* zusammengearbeitet. Das war Anfang 2018 im Theater Freiburg, ihr Regie-Debüt in Deutschland. In der Spielzeit 2019/20 arbeitete Ewelina Marciniak zum ersten Mal am Hamburger Thalia Theater, mit dem die Festspiele nun auch für *Iphigenia* kooperieren. *Der Boxer* nach dem Roman von Szecepan Twardoch wurde mit dem Theaterpreis DER FAUST 2020 ausgezeichnet. Es folgte die Adaption von *Die Jakobsbücher* der Nobelpreisträgerin Olga Tokarczuk ebenfalls im Thalia Theater. Für ihre Interpretation der *Jungfrau von Orleans* (Nationaltheater Mannheim) wurde Ewelina Marciniak zum Berliner Theatertreffen 2022 eingeladen.

Ist es ein Unterschied, ob sie in ihrer polnischen Heimat oder in Deutschland arbeitet? „Ich glaube, dass die Veränderungen, die in beiden Ländern vorgehen, die gleichen sind. Die Künstlerinnen und Künstler wissen überall, worum es geht. Wichtig ist für mich immer der politische Kontext“. In Polen habe sie zunächst mit kleineren Aufführungen begonnen und dabei auch improvisatorische Elemente wie Choreographie und Musik eingebaut. „Das kam beim Publikum und bei den Kritikern gut an“, sagt sie. Generell sei die Frage nach Unterschieden aber schwer zu beantworten.

Musik und Choreographie sind in ihren Inszenierungen wesenhaft. „Das ist nicht tänzerischer, sondern körperlicher Ausdruck, der real und authentisch wirkt.“ Das Publikum nehme das auf sinnliche Weise wahr. (PSF/dpk)

Heidemarie Klabacher

Fliegen auf den großen Schwingen des Sehns

SALZBURGER FESTSPIELE / LESUNG / GÖTTLICHE KOMÖDIE 16/08/22 drehpunkt KULTUR

Große Schauspielerinnen und Schauspieler, echte Kapazunder ihrer Zunft, die Literatur lesen dürfen! Trotz Übersetzung ein Original, keine Dramaturgie-Anmaßung „frei nach...“ Schauspielchefin Bettina Hering hat die *Göttliche Komödie* – in der der modernen, frechen und oft überaus poetischen Übersetzung von Hartmut Köhler – klug eingerichtet.

Kürzen muss sein. Sonst säßen und läsen sie wohl immer noch: Verena Altenberger, André Jung, Ursina Lardi, Kathleen Morgeneyer, Jörg Ratjen, Devid Strie-



sow und Angela Winkler. Sie lasen Dante Alighieri und führen Hand in Hand mit Vergil und Beatrice und all

den anderen durch ein als Ganzes ja doch von den meisten recht ungelesenes Stück Literaturgeschichte.



Zwar will fast jeder Komponist, der auch nur einen Stift halten oder ein Notenprogramm bedienen kann, irgendwann

einmal Texte aus der *Divina Comedia* vertonen, und so stolpert man gelegentlich über die „Story“, auch wenn das Werk nicht von Berio oder Sciarrino ist. Den Dante-Vertonungen von Liszt oder Tschaikowski begegnet man öfter. Bezüge zur *Göttlichen Komödie* in der Bildenden Kunst gibt's auch nicht wenig. Eigentlich gibt's in der westlichen Kultur nicht viel, wo nicht irgendwo im Hintergrund Dante und Vergil höhlenforschen oder bergsteigen. Zuvor gelesen haben aber doch meist die anderen...

Wohl haben nun auch wieder „die anderen“ gelesen, eben vorgelesen. Und sie haben unglaublich nah herangeführt ans Werk. Frucht der Marathonlesung – ein Hörbuch muss her! Die obige Besetzung, auch wenn sie für eine Gesamtlesung wohl doch zu wenig Personen umfasste, wäre jederzeit wieder willkommen: So unaufdringlich und ungestellt, so selbstverständlich natürlich (da hilft schon auch die gelegentlich fast flapsige, aber in einem recht natürlichen Fluss daherkommende Übersetzung) brachten sie den Text

daher. Sie alle haben ihren jeweiligen Gesängen Stimmfarbe, Sprachduktus und Persönlichkeit verliehen. Haben ihren Schauspielertjob gemacht, und dies bei aller Zurückhaltung so klangfarben- und facettenreich, dass es trotz der verrückten Länge, der immer späteren Stunde nicht nur auszuhalten, sondern spannend blieb.

Wie auf Gemälden, wo auf der Seite der Verdammten auch immer mehr Action ist, als auf der langweilig elysischen Seite der Erlösten, wird es auch bei Dante immer unanschaulicher, je weiter es hinauf geht Richtung Paradies. Aber selbst diesen theoretischen Exkursen folgte man mit Aufmerksamkeit - und Erfahrungsgewinn. Dass die Beatrice den Dante dermaßen angezickt hat, war der Schreiberin dieser Zeilen beispielsweise so nicht bewusst.

Dass die Natur gut daran getan habe, die Erschaffung von Riesen einzustellen – angesichts von Nimrod und Epialtes – hat man mit Schmunzeln vernommen. Gehört und gleich nachgeschaut, wie das in Gesang 1/31 anderen Übersetzungen klingt. Die Feststellung, „so dickes Eis hatte selbst die Donau in Österreich noch nie“ als der Horror-See im tiefsten Höllenkern hat man eher bedrückt zur Kenntnis genommen. Wo doch grad unsere Gletscher verschwinden. Irgendwie macht sich jede Zeit ihre Höllen selber... Heutige Bergsteiger freilich müssten selber Hand und Fuß anlegen, an den Fels und den Läuterungsweg würden sie nie schaffen. Das geht nur mittels „fliegen auf den großen Schwingen des Sehns“.



Europas Natoisierung Heiko Sakurai, 1.7.2022



Lässt sich Draghi erweichen? Heiko Sakurai 16.7.2022

Gerhard Petersmann octogenarius



Univ. Prof. Dr. Gerhard Petersmann feierte am 23. August seinen 80. Geburtstag. Prof. Petersmann wurde in Klagenfurt geboren, studierte an der KF-Universität Graz Klassische Philologie und wurde 1969 mit der Dissertation *Die monologischen Reden der homerischen Epen* promoviert.

Er arbeitete als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Graz und habilitierte sich 1977 mit einer Abhandlung zur Themenführung und Motiventfaltung in der Monobiblos des Properz. Seit 1982 wirkte er am Grazer Institut für Klassische Philologie als außerordentlicher Professor. Unter uns Studierenden war Prof. Petersmann sehr beliebt, ver-

stand er es doch wie kein anderer, große literarische Werke gut zusammenzufassen und dabei Fragen in den Raum zu stellen, die neugierig machten und zur Auseinandersetzung mit eben diesen Texten anregten. Ich erinnere mich, um nur einige Beispiele zu nennen, gern an Hauptvorlesungen zu den Tragödien des Euripides, zu Herodot oder zu Tacitus. In besonders guter Erinnerung geblieben ist mir sein Proseminar zu den *Epistulae* des Plinius minor, die er uns so engagiert nahebrachte, dass wir alle nach und nach zur Überzeugung kamen, Plinius müsse Prof. Petersmann optisch und auch in einigen Wesenszügen ähnlich gewesen sein.

Ein besonderes Verdienst von Prof. Petersmann ist es auch, dass die Studierenden immer wieder mit Rezeptionsbeispielen konfrontierte und ihnen dadurch die Augen dafür öffnete, wie weitreichend die Wirkung antiker Texte ist.

Ebenso unvergesslich ist die Italienreise, die Prof. Petersmann im Herbst 1983 für seine Hörer/-innen veranstaltete. Die Mehrzahl von uns damals noch nicht besonders reiseerfahrenen Studierenden war tief beeindruckt und wurde - nachhaltig geprägt von den Sehenswürdigkeiten in der Toskana, in Umbrien, Latium und Rom.

Im Oktober 1986 wurde Prof. Petersmann als ordentlicher Professor für Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike an die Universität Salzburg berufen; seine Tätigkeit als Herausgeber und Schriftleiter der *Grazer Beiträge – Zeitschrift für die klassische Altertumswissenschaft* führte er aber auch aus Salzburg weiter. 1998 wurde er in die Kommission für antike Literatur und Tradition der Österreichischen Akademie der Wissenschaften berufen.

In Salzburg wurde Gerhard Petersmann 2004 zum Leiter des neuen, dreigliedrigen Fachbereichs Altertumswissenschaften und 2006 zum Dekan der Kultur- und gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät gewählt. Er nutzte die Möglichkeiten, die ihm diese Funktionen boten, um in der Öffentlichkeit wieder auf die Bedeutung und die Sinnhaftigkeit der Klassischen Sprachen im Bildungskanon hinzuweisen. Gern suchte er den Kontakt zu den Lehrenden und nahm trotz hoher Arbeitsbelastung Einladungen als Referent bei Fortbildungsveranstaltungen in ganz Österreich an. Ich erinnere mich gern an intensive Seminare und an gemütliche Abende mit ihm im Bildungshaus Retzhof. Im Jahr 2010 wurde er emeritiert. Im Namen der SODALITAS darf ich von Herzen gratulieren und die besten Wünsche für die Zukunft übermitteln.

Red.

Redaktionsschluss für das Circulare 4/22 ist der 15. November 2022

Unformatierte Beiträge bitte an reinaosw@gmail.com

Es wird ersucht, Bilder in hoher Auflösung und getrennt vom Text als eigene Dateien zu übermitteln!

Bitte vergessen Sie nicht, der Redaktion allfällige Adressänderungen mitzuteilen!

Hellmut Flashar gestorben Geglücktes.



Er brachte Platon und Aristoteles wieder ins Gespräch und erforschte das Schicksal der antiken Dramen auf dem heutigen Theater. Zum Tod des Klassischen Philologen Hellmut Flashar.

Hellmut Flashar wurde am 3. Dezember 1929 in Hamburg geboren und wuchs in finanziell prekären Verhältnissen in Berlin auf. 1948 begann er dort das Studium der Klassischen Philologie und Philosophie. Nachdem er zunächst nur Latein hatte studieren wollen, erlernte er in einem halben Jahr das

Altgriechische im Selbststudium, um bei dem charismatischen Wolfgang Schadewaldt hören zu können. Ihm folgte er 1950 nach Tübingen, wo er 1954 mit einer Arbeit zu Platons Dialog Ion promoviert wurde. Nach einer Anstellung in Georg Picht's Platon-Archiv im Internat Birklehof bei Hinterzarten habilitierte er sich 1961 mit einer Schrift zu den Aristoteles zugeschriebenen Problemata Physica. 1964 wurde er an die neu gegründete Ruhr-Universität Bochum berufen. Dort rief er mit dem Romanisten Karl Maurer 1967 die Zeitschrift „Poetica“ ins Leben. 1982 folgte er einem Ruf an die Universität München, wo er 1997 emeritiert wurde. Von 1990 bis 1994 half er bei der Wiedereinrichtung der Klassischen Philologie in Leipzig.

Aristoteles hat Flashar immer wieder in den Bann gezogen. Nicht nur war er seit 1967 Herausgeber der deutschen Aristoteles-Gesamtausgabe. Er verfasste auch den Aristoteles-Teil im dritten Band des Standardwerkes „Die Philosophie der Antike“, als dessen leitender Herausgeber er fungierte. Seine Monographie „Aristoteles. Lehrer des Abendlandes“ (2013) wurde für ihre Klarheit und Eleganz gepriesen. Noch im hohen Alter wandte sich Flashar der Hellenistischen Philosophie“ (2020), und zuletzt kehrte er mit „Platon. Philosophieren im Dialog“ (2021) zu seinen Anfängen zurück.

Synthesen in luzidem Stil

Einen weiteren Schwerpunkt stellt Flashars Beschäftigung mit der griechischen Tragödie und ihrer Aufführungsgeschichte dar; Sophokles widmete er 2000 ein Buch mit dem Untertitel „Dichter im demokratischen Athen“. Sein Buch „Inszenierung der Antike. Das griechische Drama auf der Bühne der Neuzeit 1585–1990“ (1991) ist Ergebnis nicht nur großer Gelehrsamkeit, sondern auch einer nimmermüden Reisetätigkeit von Inszenierung zu Inszenierung; auch seine Schüler erhielten entsprechende Arbeitsaufträge. Besonders engagiert widmete er sich Bühnenmusiken und ihrer Wiederaufführung. Als Emeritus unterrichtete Flashar am Institut für Theaterwissenschaft in Wien. Weitere Forschungen galten der antiken Medizin, die er 2016 mit „Hippokrates. Meister der Heilkunst“ einem breiteren Publikum zugänglich machte, und der Wissenschaftsgeschichte.

Als Wissenschaftler zeichneten ihn Breite der Interessen, hochvernetzte Präsenz im Kulturleben und die Fähigkeit aus, in luzidem Stil Synthesen zu schaffen, die, von immenser Detailkenntnis getragen, sich nie im Detail verlieren. Immer suchte er das Gespräch, mit Menschen wie mit den Gegenständen seiner Forschung, und er strebte, auch als Übersetzer, nach der Erfassung des Ganzen, der inneren Struktur von Einzel- und Gesamtwerken. Am 17.8. ist Hellmut Flashar im Alter von 92 Jahren in Bochum verstorben.

Quelle: F.A.Z. <https://www.faz.net/-gqz-avaox>



Thomas Wizany, SN, 13.8.2022 „Gute Nacht“



Thomas Wizany, SN, 22.5.2022 „Sprengstoff Wohnungsnot“

Österreichische Post AG

PZ 22Z043231 P

Absender:

SODALITAS – Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen
und Altertumswissenschaftler Österreichs

DRV 0727393

Baumgasse 5, 8045 Graz

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Dr. Renate Oswald

Baumgasse 5, 8045 Graz

reinaosw@gmail.com